



Ein Beitrag von Lothar Brandt

Alte Helden: Remaster von Led Zeppelin, Bruce Springsteen und Supertramp



Led Zeppelin:

IV (Symbols, Zoso); House Of The Holy jeweils 2 CDs, 2 LPs, 2 x HD Download (inklusive Companions, zirka 2 bzw. 1,8 GB) Warner

Ruf, Ruhm und Reibach-Potential dieser Band reichen längst an die Beatles. Als letztes Jahr die erste Staffel mit den ersten drei frisch aufpolierten, über 40 Jahre alten Longplayern von Led Zeppelin auf dem Markt landete, platzierten sich I, II und III hoch in den Schweizer LP-Charts. Der unlängst gestartete Nachschub

schlug ähnlich ein. Und das liegt sicher nur zu einem kleinen Teil an den vielen unterschiedlichen, sich im Verkauf addierenden Formaten, in denen auch IV (1971 veröffentlicht) und «Houses Of The Holy» (1973) zu haben sind:

- das einfache, remasterte Album auf CD und auf LP
- die «Deluxe Edition» mit der «Companion» Disc auf Doppel-CD und Doppel-LP
- der Download für Original und Companion
- das Super Deluxe Box-Set mit beiden CDs und LPs, dazu ein Voucher für den Download in 24-Bit/96 Kilohertz Format und ein 80seitiges Hardcover-Buch mit vielen Fotos und zeitgenössischen Zeitungsausschnitten.

Insbesondere die Boxen sind natürlich das gefundene Fressen für die Fans. Nicht nur wegen der Tonträger, sondern auch wegen der Begleitbücher und dem schön restaurierten Artwork. Wir erinnern uns: Schon bei «IV» gab es auf dem Cover keinerlei Hinweis, von wem und unter welchem Namen das Album antrat. Mit ein Grund, dass LZs Viertgeborener bald unter den Taufnamen «Untitled», «Led Zeppelin» oder wegen der auf dem Innersleeve abgedruckten Symbole für die Bandmitglieder «(Four) Symbols» oder dem markanten Zeichen für Gitarrist/Songschreiber/Produzent Jimmy Page auch «Zoso» weltweit zu Millionenverkäufen ablegte. Auch beim Nachfolger «Houses Of The Holy» bietet das Klappcover mit den mehrfach belichteten nackten Kindern (heutzutage kaum mehr vorstellbar, damals wirklich unschuldiger Kontrapunkt zum ausschweifenden Lebensstil der Bandmitglieder) keinen Anhaltspunkt, doch immerhin

gab es für unbedarfte Plattenkäufer eine «Bauchbinde» mit dem Hinweis auf Band und Titel. Die ist jetzt schön reproduziert und im kleinen Massstab auch um die CD gewunden.

Mini-Lapsus beim Super Deluxe Set von «Houses»: Das Umlegeblatt unter der Zellophan-Hülle suggeriert 2 LPs für die Companion Disc, drin steckt aber nur eine. Schliesslich ist das Tracklisting fast das gleiche wie bei der Originaldisc, nur für «D'yer Mak'er» fand sich offenbar kein Roh- oder Alternativ-Mix, aus denen sich sonst wie auch bei «IV» die Companions rekrutieren.

Musikalisch noch über die acht Titel von «IV» zu schwadronieren, käme angehört der Ausnahmeklasse des Werks entweder tumbem Wiederholen bereits 1000fach abgedruckter Elogen gleich – oder genauso blöder und sinnfreier Hetze, wie sie der Pöbel ja auch gerne im Netz von sich gibt. Durchwachsener mögen auch reflektierendere Köpfe über «Houses» denken. Sicher stehen auch Rock-Klassiker wie «The Ocean» zu Buche, doch die missglückte, pseudoironische, weil gar nicht tanzbare James-Brown-Hommage «The Crunge», das poppige «Dancing Days» oder der viel zu schwerfüssige Reggae-Verschnitt «D'yer Mak'er» zählen sicher nicht zu den Glanztaten, auch wenn LZ ja immer wieder gerne auch andere Pfade neben dem vermeintlich ausgetretenen Bluesrock gehen wollten.

Bleibt die Kritik an den Companions. Die bringen schon bei «IV» nicht wirklichen Erkenntnisgewinn. Dass beim Intro des dort gebotenen «Sunset Sound Mix» von «Stairway To Heaven» Gitarre und Pfeifenorgel die Kanäle getauscht haben so wie Harmonika und Gitarre in «When The Levee Breaks» – nun denn. Richtig ärgerlich wird es, wenn in «Battle of Evermore» die

Gesangspur fehlt – schliesslich lebt dieser grandiose Akustik-Song vom wunderbaren Zwiegesang von LZ-Sänger Robert Plant und der englischen Folk-Fee Sandy Denny. Fans hätte sicher mehr begeistert, wenn wie bei «I» Live-Material zugegeben worden wäre – vom März 1971 gibt es da ganz interessante Bootlegs mit «IV»-Material.

Auch «Houses»-Songs hätten zum Beispiel in illegalen Mitschnitten vom März 1975 in Dallas oder auch schon aus New York 1973 zur Verfügung gestanden, ein Teil von letzteren fand sich ja dann auf dem offiziellen Live-Doppel-Album «The Song Remains The Same». Apropos: Der Auftakt-Song zu «Houses» ohne Gesang auf den Companions geht gerade noch so durch, weil man die vielen coolen Gitarrenspuren so schön hören kann. Beim akustisch beginnenden «Over The Hills And Far Away» und erst recht beim psychedelischen «No Quarter» macht das aber gar keinen Sinn.

Was soll's, für Hifi-Fans allemal wichtiger ist der Klangvergleich. Und für den musste der Autor ähnliches Arsenal auffahren wie schon für das erste Trio. Generell bieten die wiederum von John Davis betreuten und vom Elder Statesman Jimmy Page produzierten Remaster doch einigen Fortschritt. Der deutlich verringerte Netzbrumm zu Beginn von «The Battle...» fällt auf Anhiieb auf, der höhere Pegel auch. Alarm betrifft weiter forciertem Loudness War? Keine Panik. Gegenüber den verhunzten Pegel-Orgien auf «Mothership» scheint die Spanne zwischen lautesten und leisesten Tönen wieder gewachsen, meist tönt das so spannender, effektreicher, langzeitauglicher. Erstaunlicherweise wirken auch einige Verzerrungen früherer Ausgaben nun reduziert, etwa im Mittelteil von «Over The Hills...». Die klanglichen Verbesserungen bei IV bleiben meist subtil, je leiser, desto besser. Das wundervolle Intro zu «Going To California» gerät zur akustischen Feinkost, wobei der HiRes-Download den herrlichen Gitarren-Mandolinen-Dialog mit den meisten Details anrichtet.

Das gilt auch für die geschmackvolle Besenarbeit im «Rain Song», wie sie Power-Drummer John Bonham ganz selten vorführte. Diese tönt aber auch schon von der CD deutlich nuancierter als bisher. Überhaupt wirken die dem Autor vorliegenden bisherigen Digital-Versionen zum Teil geradezu wattiert gegenüber dem neuen Remaster. Das meiste wirkt brillanter, mehr punchy, präsenter und auch offener als bisher gehört. Aber glücklicherweise nicht schärfer. Die rigorose «Entstör»-Arbeit früherer (Re)Masterer zeigt sich gezähmt.

Das E-Piano-Intro zu «No Quarter» darf wieder etwas rauschen, dafür gibt es dann später im Song viel mehr Druck im unteren Mittenbereich. Die finalen Abmischungen (was sich auch im Vergleich mit einigen Companion-Rohmixen zeigt) wirken nun einfach definierter, was Konturen und Platzierung von Stimmen und Instrumenten angeht.

Von den Verbesserungen in der digital domain profitieren natürlich auch die LPs, für die offenbar kein eigenes «pur» analoges Remaster angefertigt wurde. Und so können alle, die sich seinerzeit die recht teuren LZ-LP-Reissues von Classic Records zugelegt haben, nach wie vor mit den im Analog-Bereich besten Zep-Scheiben protzen. Alle anderen Vinyl-Fans sollten gerne auch mal alte, mitgenommene Pressungen austauschen oder zumindest ergänzen mit den neuen. Die sind zum einen jetzt tadellos gefertigt und tönen zum anderen richtig rund.

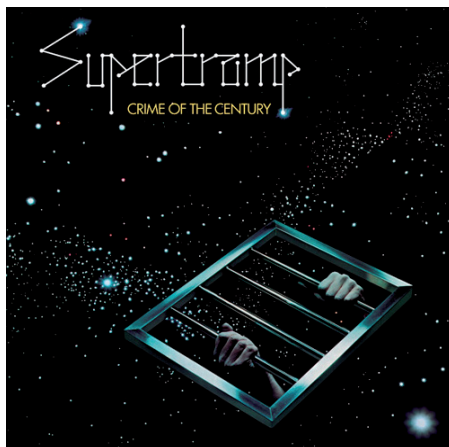


Bruce Springsteen:
The Album Collection Vol 1 1973–1984
Columbia Legacy / Sony; 8 LPs

Sieht so ein bisschen wie ein reichlich abgewetzter Koffer aus, die Verpackung. Als ob sie schon bessere Tage gesehen hätte. Doch was darin steckt, gehört noch lange nicht auf den Müll. Und bei der ersten Prüfung haben die sieben ersten Alben von Bruce Springsteen nie bessere Tage gesehen. Denn erstens stimmt das Artwork – einschliesslich des Postkarten-Foldout zum Debüt **Greetings from Asbury Park** (1973), oder der bedruckten Innenhüllen und Textblätter, wie sie den meisten Originalausgaben beigegeben waren. Natürlich gibt es das Set auch als 8-CD-Box – aber im Vinylformat macht das einfach mehr her, von der Lesbarkeit ganz zu schweigen. Zweitens gibt es als optischen Knüller das 60seitige Beiheft, proppevoll mit Abbildungen von Konzertkarten, Zeitungsausschnitten und ähnlichen geschichts-

bewusstseinerweiternden Memorabilia. Musikalisch bekommt der geneigte Hörer hier das Beste vom späteren «Boss», dessen Schaffen nach dem Super-Seller **Born In The USA** (1984) doch mehr Hänger als Höhepunkte ergab. Die Bruce-Fanatiker mögen grollen, aber die dreieinhalb stärksten LPs stecken eben in diesem Vol. 1., das eben mit **Born In The USA** endet. Dieses Ausnahme-Album bietet neben dem hitstrotzenden Volldampf auch wundervolle Leisetreter wie «I'm On Fire». Auch nach 30 Jahren noch ein klarer Fall für eine Höchstnote – oder zumindest die zweithöchste. Ganz oben landet **Born To Run** von 1975, mit der sich Springsteen und seine E-Street-Band glaubwürdig etablierten als Chronisten des amerikanischen Traums und dessen Scheiterns. Acht grossartige, epische Songs, in deren Lobgesang sich meist auch Melancholie mischt. Und welch ein Trompetensolo von Randy Brecker in «Meeting Across The River»! Unverrückbar ist «Born To Run» erster Höhepunkt einer Entwicklung, die sich schon mit «Greetings...» abzeichnete. Da powert es teilweise noch etwas ziellos vor sich, doch die Klasse der Songs stimmt – das Album lieferte für Manfred Mann's Earth Band immerhin gleich drei Vorlagen: «Blinded By The Light», «Spirit In The Night», «For You». Der Nachfolger **The Wild, The Innocent And The E Street Shuffle** (1973) hieb die Kerbe etwas weiter aus. Obwohl teils funky, teils jazzy aufgeladen, vernehmen wir auf «The Wild» etwa in «Rosalita» bereits prototypisch die Springsteenske Variante des «Wall of Sound». Nach «Born To Run» sorgten Rechtstreitigkeiten für eine fast dreijährige Veröffentlichungs-Pause, die Bruce mit **Darkness On The Edge Of Town** 1978 in recht düsterer Grundstimmung beendete. Die Hell-Dunkel-Kontraste spielte er dann im nächsten Höchstnoten-Kandidaten **The River** voll aus. Das Ding musste ein Doppel-Album werden, denn selbst wenn ein rigider Produzent die – wenigen – schwächeren Titel rausgehauen hätte, blieben immer noch genug Top-Songs wie BS beste Uptempo-Nummer «You Can Look» oder der fantastische Titelsong. Der Doppeldecker – hier im Einfach-Cover, aber mit allem Info-Material – zählte übrigens seinerzeit zu den ersten digital gemasterten (Sony PCM 1600) Rock-Scheiben. Mit viel Hall trimmte Ingenieur Neil Dorfsman die Studio-Aufnahmen aus der New Yorker Power Station auf Live-Atmosphäre. Die drei Top-Scheiben sind aufgezählt, wo bleibt die halbe? Beim Wiederhören vertiefte sich der Spalt im Verhältnis des Autors zu dem rein akustischen Solo-Trip **Nebraska**. Ja, politisch korrekt haben

Springsteenologen immer auf den Mut hingewiesen, ein rein akustisches Album, nur mit Gitarre und Mundharmonika in der heimischen Küche aufzunehmen. Aber so stark das teilweise wirkt, allzu oft wünscht man sich doch, dass endlich die E Street Band mit einem heulenden Sax, knackigen Drums und bratzenden Gitarren etwas Abwechslung in die Düsternis bringt. Vor allem bei diesem auf Vierspur-Cassettenrecorder (!) aufgenommenen Rohdiamant zeigt sich die Klasse des Remasterings von Bob Ludwig, der mit seinem Plangent System sogar die originalen Gleichlaufschwankungen milderte. Man mag über den Sinn von digital remasterten Analog-Schallplatten endlos streiten. Aber auch spitzohrige Analogos werden zugeben müssen, dass die neuen 180-Gramm-Scheiben doch merklich präziser, strukturierter, klarer und auch druckvoller klingen als zumindest alte CBS-Kopien hierzulande. Paradebeispiele markieren der Beginn von «Adam Raised A Gain» oder die irre Dynamik von «Candy's Room» von «Darkness». Und wo es draller tönt, bekam das Ludwig mit sehr behutsamer Kompression hin. Dass das Vinyl in manchen Leerrillen ein paar Laufgeräusche erzeugt, dass es bei «Greetings» ab und an knackert – das muss man wohl heute hinnehmen. Nebengeräusch-Phobiker und Mobilisten können sich mit dem beiliegenden Voucher immerhin die mp3-Files für unterwegs herunterladen. Unterm Strich ist das Set eine gar nicht abgewetzte, sondern ordentlich aufgearbeitete Angelegenheit.



Supertramp: Crime Of The Century – 40th Anniversary Edition
A&M/Universal; 1974/2014; 3 LPs
21 Tracks

Zwei weitgehend erfolglose Alben hatte Supertramp bereits hinter sich, als der neu besetzte Fünfer 1974 zum Alles oder Nichts ausholte. Die beiden Hauptakteure, Sänger und Songschreiber Rick Davies und Roger Hodgson – heute längst auf ewig zerstritten –, raufte sich zusammen und schrieben acht grandiose Songs, beklemmend bis klaustrophobisch, kritisch bis verstörend. Kein einziges Liebeslied. Und musikalisch ungemein reich, stilistisch breit gestreut von Vaudeville-Anklängen bis zum Pop-Bombast. Vom an «Spiel mir das Lied vom Tod» erinnernden Mundharmonika-Intro zu «School» bis zum orchestralen Schluss-Crescendo des Titelsongs. Nie wieder begab sich das Songwriter-Duo so perfekt und doch spannungsreich auf eine Wellenlänge. Produzent Ken Scott trietzte die Jungs mit einem den Songs angemessenen Perfektionismus bis zur Verzweiflung, doch der Zweck heiligte die Mittel. Denn auch klanglich markierte «Crime Of The Century» neue Qualitäten. Neben Pink Floyd und Steely Dan hatten die HiFi-Fans der frühen 70er endlich eine weitere Alternative, um ihre Anlagen (oder die der Händler) auch mal mit populärer Musik auszutesten. Obwohl nirgends Nummer Eins, verkaufte sich das Album sehr gut – bis heute. Trotz oder wegen dem Cover von Paul Wakefield, das surrealistisch die grösste nur denkbare

Spanne zwischen nicht einmal mehr von der Schwerkraft begrenzter Freiheit im Weltraum und deren maximaler Begrenzung hinter Gittern aufriß.

Das CD-Zeitalter bescherte dem dynamischen Wohlklinger nicht weniger als drei Remaster-Stufen, bis auf die Gold-CD von MFSL fand keine Gnade vor den Ohren der HiFi-Fans. Die hielten immer am analogen Original – und dann an der exzellenten Überspielung durch Speakers Corner 1999 auf Vinyl fest. Das dürfte sich mit Version vier nun zumindest relativieren – da kann auch die CD überzeugen. Aber auf Vinyl tönt es nochmal feiner. Denn kein Geringerer als Ray Staff in den Londoner Air Studios nahm sich der Originalbänder zum Remastern an und übernahm auch den Vinyl-Schnitt. Staff ist unter anderem bekannt als Mastermeister für das HighEnd-Label Pure Pleasure. Er beliess es dankenswerter Weise bei der Originaldynamik, softete aber ein wenig den damals (wohl als Zugeständnis an die höhenschwachen HiFi-Anlagen jener Tage) minimal überzogenen Präsenz-Bereich ab, stärkte dafür etwas die unteren Mitten und oberen Bässe. Das kann man heute in brachialer Lautstärke abhören, ohne dass Zerr oder Klirr die Ohren nerven.

Die wundervolle 40th Anniversary Edition (mit Download-Voucher für unverbesserbare Digitalos) beschert uns neben der Original-LP nicht blödsinnige «Bonus-tracks» wie halbfertige Demo-Versionen oder Playbacks ohne Gesang, sondern die einzig wirklich interessante Ergänzung: Das Material live in Concert. Original-Produzent Ken Scott mischte die Mehrspurbänder, mitgeschnitten Anfang 1975 bei einem Konzert im Hammersmith Odeon. Das Ergebnis ist auch wegen der fünf Nicht-CRIME-Titel allemal den Kauf wert. Wenn es auch nicht die detailstrotzende Perfektion des Originals erreicht.

Das ganze runden ein zeitgenössisches Promo-Foto der Band, ein lustiges Konzertplakat mit Superman als Supertramp sowie ein lesenswerter Essay von Mojo-Chefredakteur Phil Alexander im achtseitigen Vollformat-Booklet ab. Eine in jeder Hinsicht würdige Jubiläums-Ausgabe eines der stärksten Pop-Alben aller Zeiten.